

## Neujahr 1902.

(Nachdruck verboten.)

O Mensch, ein weisses Blatt fiel nieder  
Herab von Deinem Lebensbaum;  
Die Glocke klang, es klangt nieder  
Und weiter fliehet der wirre Traum!  
Ein Blatt — ein Jahr! — Was stand geschrieben  
Drauf in der Stamme'schrift der Zeit?  
Doch noch die Welt die Welt verbleiben  
Und bleiben wird in Ewigkeit?

Ein Blatt, ein Jahr — hat es des Guten,  
Hat es des Bösen uns gebracht?  
Noch sieht es tausend Opfer bluten  
Für's Vaterland in heißer Schlacht!  
Die Jugend schwelgt im Spiel mit Leben,  
Gehorchend falscher Ehre' Schrot;  
Der Arme wieder leidet mit Beden  
Zeitgenoss, ach! sein karglich Brod!

Wo sind des Fortschritts heile Spuren,  
Dem hohen Rhythmus wir gesät?  
Hat denn der Sturm auf allen Fluren  
Die schone Erde abgemäht?  
Was unser Wissen kaum vergebens,  
Bleibt denn die Menschheit ewig blind?  
Nicht es kein hehres Ziel des Lebens,  
Dem stolz sein Strom entgegenrinn?

Trotz aller Greul und aller Schrecken,  
Trotz Knechtung, Muth und Völkermord,  
Ertrag der Seher zu entdecken  
Den Gang des Fortschritts hier und dort.  
Auf hohem Ross vorangeschritten  
Ist herrlich — hehr die Wissenschaft,  
Schon hat der Mensch zu sanften Sitten  
Sich wackernd aufgerafft!

Schau in das Buch der Weltgeschichte —  
Ist nicht ein Kreuzzug hant und kraw?  
Nicht nicht der Gang der Vätergeschichte  
Im Herzen jede Hoffnung aus?  
Was sollen wir noch länger streiten,  
Wenn keine Siegeskrone blüht?  
Was länger dulden, darben, leiden,  
Wenn uns kein Tag des Rechtes winkt?

Verzagt nicht, o Ihr Weisheitsritter,  
Ihr Helben, seht nur auf den Plan!  
Im Tanz der kühnen Welt-  
Geht still die Sonne ihre Bahn!  
Ob dunkel sich die Wege winden  
In labyrinthischem Geleht —  
Der Fortschritt wird die Straße finden,  
Die blitzföhr zu Verdienst und Recht!

Dram weiter, Fuß für Fuß genommen,  
Scheint auch das Ziel uns noch so weit,  
Der höchste Berg wird doch erklimmen,  
Der Kampf ist edel, lang die Zeit!  
Und ob der Einsamkeit auch trübe,  
Er steht doch Sieger, selbst im Tod,  
Und sein gebrochenes Auge trinkt  
Der Zukunft leuchtend Morgenroth!

Es' wir der Menschen Thaten wandeln,  
Nur erst der Mensch gewonnen sein,  
Aus seinem Jenseit flieht sein Handeln,  
Er schafft sein Schicksal sich allein.  
Dum kretzt die Geister zu entfallen,  
St-Alt wahre Menschenwürde her,  
So hemmen keine Weltgewalten  
Den schünen Sieg der Wahrheit mehr!

Schon folgen jabelnd Millionen  
Dem Rufe einer neuen Lehr'.  
Aus allen Wäldern, allen Zonen  
Eisströme der Weisheitsreiter Heer.

Schon schafft die Zeit sich neue Werthe,  
Und neue Tugenden setzt sie ein,  
Es soll der Mensch der schönen Erde  
Und seines Lebens sich erkennen!

Vom Mensch zum Volk, vom Volk zum Ganzen,  
Die Menschheit gibt es nach ihr Glück!  
O schwingt war roßger Weisheit Längen,  
Ihr schlagt nicht die Vernunft zurück!  
Stoß an, Ihr Väter: bringt dem Wohle  
Der Menschheit Eure Wälder dar!  
Auf, all Ihr Edlen: die Barocke  
Ist „Vorwärts!“ auch im neuen Jahr!  
Friedrich Thieme.

## Demonstrationen in Charkow.

Von unserem russischen Mitarbeiter wird uns über die bereits kurz mitgetheilten Vorfälle in Charkow ausführlich berichtet:

„Die herzliche Fürsorge“ des Kultusministers Manoffsky, die in der Reorganisation von 212 Studenten des Thierärztlichen Instituts wegen eines gewöhnlichen akademischen Vorfalles zum Ausdruck kam, verfehlte nicht, die gesammte Studentenschaft von Charkow in Aufruhr zu versetzen. Am 28. November fanden Studentenversammlungen im Thierärztlichen Institut und in der Universität statt. Nach dem Schluß der Versammlung in der Universität begaben sich die Studenten auf die Sumskaja Straße. Unterwegs zertrümmerten sie die Fenster in der Redaktion der reaktionären Zeitung „Zuschni Kraj“. Beim Pensionat für adeliche Töchter vereinigten sie sich mit den Studenten des Thierärztlichen Instituts, die gerade von ihrer Versammlung kamen. Da erreichte sie aber eine Kompanie Kosaken, die etwa 40 Mann umzingelte. Die anderen traten freiwillig hinzu, sodaß später bei der Polizei 85 Personen aufgeschrieieben wurden. Nach zwei Stunden wurden sie freigelassen, wobei der Gouverneur, der sofort erschienen war, sie mit folgenden Worten begleitete: „Hente haben auch die Kosaken nicht geschlagen, ich bürgte aber nicht dafür, daß das auch das nächste Mal nicht geschieht.“ Er zögerte nicht, seine Drohung in Erfüllung zu bringen.

Am 29. November fanden Versammlungen in der Universität und dem Technologischen Institut statt. Es wurde beschlossen, einen Streik mit Obstruktion zu veranstalten. Um die gleiche Zeit versammelten sich die Studenten im Thierärztlichen Institut, um die bereits beschlossene Obstruktion durchzuführen. Der Direktor des Thierärztlichen Instituts, Rajewsky, schlug folgendes machiavellistisches Verfahren ein, um den Studentenunruhen ein Ende zu setzen: Er berief zu sich ins Kabinett den Studenten Studenzeff, den er für den Haupt-Rädelsführer hielt, schloß ihn mit Hilfe des Wärters ein und schickte sofort nach der Polizei. Dem eingesperrten Studenten gelang es übrigens, sich zu befreien und er vereinigte sich mit seinen Kameraden. Um diese Zeit war bereits das Institut von Schulenteu überfüllt, und auf der Straße positierten sich eine Kompanie Kosaken und eine Kompanie Infanterie. Es wurden 20 Studenten verhaftet, die erst nach der Polizei geschickt, dann in die Gefängnisse abgeliefert wurden. (Folgende Namen werden genannt: Popoff, Saffitschenko, Mamoga, Studenzeff).

Darauf beschlossen die Studenten, eine Demonstration auf der Sumskaja Straße zu veranstalten. Doch auch die Polizei traf Vorbereitungen. Auf der Straße wurden zahlreiche Schulenteu postiert. In den Höfen wurden Kosaken verpostet. An dem Hause der Gouvernementsalen Semstwo-Verwaltung wurde eine Kompanie Infanterie untergebracht. Als nun vor dem Schauspielhause eine dichte Studentemenge sich ansammelte, stürzten die Schulenteu und Kosaken auf sie. Und es begann eine Mezelei, wie sie Charkow noch nie gesehen hat. Das Schreien, Jammern und hysterische Schreien der mißhandelten Studenten und des sonstigen Publikums,

das Toben und Schreien der Kosaken und Schulenteu, ein wildes Pfeifen, das Wiehern der Pferde, das Geschrei der Menge, die in einem panischen Schrecken auseinanderstiebt — das alles machte einen furchtbaren Eindruck. Die Mezeleien wurden auf den Nebenstraßen fortgesetzt: der Nikolajewskaja, Moskauwskaja, Banskowskaja und schließlich der Staterinow-lawskaja. Die Demonstranten schrien: „Fort mit der herzlichen Fürsorge!“ — „Fort mit dem Selbstherrschthum!“ Sie suchten sich an verschiedenen Punkten wieder zu vereinigen, wurden jedoch von der Polizei und den Kosaken zerstreut. Um 12 Uhr Nachts war wieder „alles ruhig“. Nur die Sumskaja und die Nikolajewskaja Straße sahen wie ein Kriegslager aus.

Am 30. November (12. Dezember neuen Stils) spielten sich in der Universität tumultuarische Szenen ab. Um neun Uhr Morgens kamen in die Universität die Obstruktionisten wie auch die Studenten, die mit dieser Taktik nicht einverstanden waren. Anfangs ging alles friedlich zu. Man bat die Professoren, keine Vorlesungen zu halten, und diese willigten ein. Aber da kam die Reihe an den Professor Saguraky. Dieser wollte unbedingt seine Vorlesung halten. Es erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Der Professor fiel in Ohnmacht. Einige Studenten, deren Nerven bis zum Äußersten durch die Vorgänge während der Demonstration am vorigen Tage gereizt waren, bekamen hysterische Anfälle. Vorlesungen wurden keine mehr gehalten. In dem thierärztlichen Institut hielten es selbst die Studenten, die gegen die Obstruktion waren, nicht mehr aus und suchten um Verurlaubungen nach, die ihnen gern gewährt wurden. Am Abend des gleichen Tages gab es auf der Sumskaja Straße abermals eine Demonstration, der die obligate Mezelei nachfolgte.

Am 1./14. Dezember fanden wiederum Studentenversammlungen statt, die dadurch ein neues, eigenartiges Gepräge erhielten, daß an ihnen 14 Professoren theilnahmen, die zusammen mit dem Rektor gekommen waren. Zwischen den Professoren und den Studenten entbrannte eine heftige Diskussion. Die Einen wie die Anderen stimmten in der Kritik der Universitätsordnung, über die allgemeine politische Ordnung überein, aber die Professoren fanden die gegenwärtige Studentenbewegung unzeitgemäß, womit natürlich die Studenten nicht einverstanden waren. Diese Versammlung, an der 600 Studenten theilnahmen, beschloß, den Rektor zu ersuchen, die Universität offiziell zu schließen. Der Rektor antwortete, daß er telegraphisch sich mit dem Kultusminister in Verbindung setzen werde und bei ihm die Schließung der Universität beantragen werde.

Für den 2./15. Dezember wurde abermals eine Demonstration anberaumt. Diesmal wurden außer den studentischen Organisationen auch die sozialdemokratischen eingeladen. Die Demonstration wurde für 12 Uhr Mittags angesetzt, und zogen auf den Nikolajewskaja und die Sumskaja Straße Tausende von Studenten, Arbeiter und der ihnen bestimmenden Intelligenz heran. Aber das Organisationskomitee der Polytechniker erließ plötzlich eine Proklamation, daß die Demonstration bis 5 Uhr Abends verschoben werde. Um halb 7 Uhr Abends versammelte sich eine gewaltige Volksmenge, die unter dem Gesang der „Dubinuschka“ sich dem Nikolajewskaja zu fortbewegte. Die ganze Zeit ertönten Rufe: „Weg mit der Regierung! Weg mit dem Selbstherrschthum! Es lebe die Freiheit!“ An der Spitze der Demonstranten wehte eine rothe Fahne. In der Nähe der Konditorei von Dirberg wurde die Menge von einem Regiment Kosaken eingeholt, das im Strecklauf dahergerritten kam. Ohne jede Verwarnung stürzte diese wilde Horde mit ihren Nagaykas auf die Demonstranten. Es begann eine neue, noch grausamere Mezelei. Verhaftet wurden ca. 30 Studenten der Universität und etwa ebensoviel vom polytechnischen Institut.

## Memjis.

Eine Soldatengeschichte aus Ostafrika. Von Ernst Däumig.

### 1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

In einer Ecke glimmte und schwelte auf dem niedrigen Behmherde ein Feuer aus grünem Reisig. Hinter dem Herde hockte der Eigentümer der Hütte und starrte stumpf und apathisch auf die fremden Gäste. Neben ihm saß sein Weib, ihren Säugling im Schoße. Sie theilte nicht die gefühllose Ruhe ihres Eheherrn. Ihre Blicke flogen in heller Angst von dem Kinde zu den unheimlichen weißen Männern hinüber, als fürchtete sie von denselben die größten Gefahren für ihren Liebling.

Die Legionäre sahen stumm und abgepannt in die Flammen. Der heutige Marsch hatte ihre Kräfte arg in Anspruch genommen. Oft hatten sie reißende Gießbäche durchschreiten müssen, um kaum wieder trocken geworden, von Neuem in das feuchte Element zu steigen. Auch zahlreiche Sümpfe mußten durchwaten werden. Ihre einst weiße Tropenkleidung gab davon Zeugniß ab. Zahllose rothe Blutsflecke zeigten an, daß hierbei nimmerfatte Blutegel die Gelegenheit benutzten hatten, den in neuen Ländern ohnehin mit dem rothen Lebenssaft nicht überreichlich versehenen Männern die Unnehmlichkeiten der Tropen fühlbar zu machen.

Ein ehemaliger österreichischer Student brach endlich das Schweigen:

„Du, Heidi! — Das war heute Morgen ein schrecklicher Anblick, als wir am Flußufer die angeschwemmte Leiche der Congai fanden. Die Schiffe von Piraten hatten den Körper gehörig zugerichtet. Ich habe den ganzen Tag nichts essen können, wenn ich an das von Fischen zerfleischte Gesicht dachte!“

„Ja, schön war's gerade nicht!“ entgegnete der Angeredete, ein Badesäfer. „Und ich habe sogar bemerkt, daß

auch unser sonst so tapferer Kofsch noch eine Portion gelber als gewöhnlich geworden ist und weggehen mußte. — Es waren übrigens keine Lanzenspitzen, die das Weib hatte, das schienen eher Stiche von einem unserer Seitengewehre zu sein . . . vielleicht von einem davongelaufenen Tirailleur. Was meinst Du, Kofsch?“

Die wüsten, fahlgelben Büge des mit Kofsch Angeredeten verzerrten sich zu einer widerlichen Frage. Seine kleinen, tiefhängenden Augen funkelten tüdlich zu dem Sprecher hinüber.

„Daß mich mit Deinem Gequatsch in Frieden! — Du siehst immer Sachen, die andere nicht sehen können, weil sie gar nicht existieren. Jedenfalls bin ich aber nicht so ein Hahnenfuß wie Du und der schlappe Student da. . . Ich fürchte und ecke mich vor nichts, und wenn der Teufel selbst käme!“

„Sag' mog Kofsch!“ unterbrach ihn ein Dritter, der seine frischgefüllte Pfeife in Brand gesetzt hatte. „Was ist eigentlich aus Deiner kleinen Congai geworden?“ Die hat man die letzte Zeit gar nicht mehr zu sehen gekriegt. — Na, das arme Ding hat bei Dir auch nichts zu lachen gehabt. Und 's war doch ein ganz hübsches, stilles Frauenzimmer.“

Kofsch richtete sich bei diesen Worten jäh auf, so daß sein Gesicht aus dem Bereich des Lichtes kam. Dadurch entging es seinen Kameraden, wie in seinen Mienen plötzlich Schreck und boshafte Wuth mit einander kämpften. Ehe er aber eine heftige Antwort geben konnte, ertönte das helle Aufschreien des Mäug-Kindes, das aus seinem Schlafe erwacht war.

Die vor Angst zitternde Mutter suchte den Kleinen zu beruhigen. Umsonst. Das kleine Geschöpf gab ohne Rücksicht auf die Fremdlinge sein Unbehagen laut und eindringlich zu erkennen.

Kofsch war bei den ersten Lauten müthend aufgesprungen.

Der leichte Bau zitterte unter der Bewegung auf seinen Pfosten.

„Verfluchter Wurm! Wenn Du nicht gleich still bist, fliegst Du aus der Cagna raus!“ brüllte er nach der Ecke hinüber.

Das Weib freischte jetzt ebenfalls auf und beugte sich wie zum Schutze über ihr Kind. Ihre Augen funkelten entsetzt und doch entschlossen nach der unheimlich-drohenden Gestalt, deren Sprache sie zwar nicht verstand, von der aber nichts Gutes zu erwarten war.

„Du wirst Dich doch nicht an einem unschuldigen Kinde vergreifen.“ . . . „Daß doch die „Göhre in Ruh!“ riefen die deutschen Legionäre. Mehrere Hände griffen nach Kofschs Fackel, um ihn wieder auf seinen Platz niederzuziehen.

Ein Belgier und ein Italiener, die nichts von der Drohung verstanden hatten, schauten theilnahmslos und gleichgültig der Szene zu.

Mit einem rohen Fluche warf sich Kofsch wieder auf seinen Platz.

Der geängsteten Mutter gelang es, das schreiende Kind zu beruhigen.

„Ich kann nun einmal so 'ne Krödie nicht brüllen hören!“ knurrte Kofsch. „Denn so eine Kreatur ist dran schuld, daß ich jetzt hier in dem gottverdammten Lande bin!“

Die Anderen sahen verwundert zu ihm hinüber.

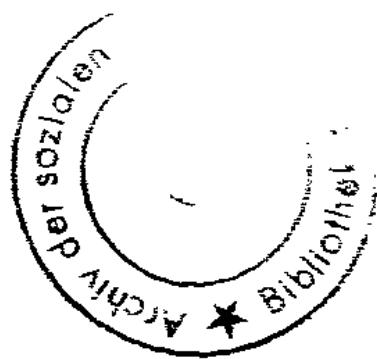
„Ihr braucht mich nicht so verwundert anzugucken!“ fuhr er mit einem heiseren Ausfluchen fort. „Ja . . . so ein „unschuldiges Kind“ ist daran schuld!“

„Ich will Euch aber die Geschichte erzählen, dann seht Ihr wenigstens, daß ich mich noch nie vor etwas gefürchtet habe!“

Er schob einen Knäuel Tabak in den Mund. Dann begann er mit brutalem Behagen:

„Ich kann nun freilich nicht von einem „Baba“ und

# Januar



XX 795



## Neujahr 1902.

(Nachdruck verboten.)

O Mensch, ein weißes Blatt fiel nieder  
Herab von Deinem Lebensbaum;  
Die Glocke läutet, es kündigt nieder  
Und weiter fliehet der wirre Traum!  
Ein Blatt — ein Jahr! — Was stand geschrieben  
Drans in der Flamme'schrift der Zeit?  
Daß noch die Welt die Welt geliebet  
Und bleiben wird in Ewigkeit?

Ein Blatt, ein Jahr — hat es des Guten,  
Hat es des Bösen uns gebracht?  
Noch sieht es tausend Opfer stuten  
Für's Vaterland in heißer Schlacht!  
Die Jugend freudevoll spielt mit Leben,  
Gehorchend fallher Ehr' Gebot;  
Der Arme wieder steht mit Beben  
Beizhner, ach! sein länglich Brod!

Wo sind des Fortschritts heile Spuren,  
Dem hohen Muthes wir gelüet?  
Hat denn der Sturm auf alten Fluren  
Die schöne Gente abgemüet?  
War unser Wirken denn vergebens,  
Bleibt denn die Menschheit ewig blind?  
Nicht es kein hehres Ziel des Lebens,  
Dem stolz sein Strom entgegenrind?

Tropf aller Greul und aller Schrecken,  
Tropf Anechtung, Wuth und Mördermord,  
Bermag der Erber zu entdecken  
Den Gang des Fortschritts hier und dort.  
Auf hohem Noth vorangeschritten  
Ist herrlich — hehr die Wissenschaft,  
Sach hat der Mensch zu sanften Sitten  
Sich widerstrebend aufgerafft!

Schau in das Buch der Weltgeschichte —  
Ist nicht ein Freilauf bunt und kraus?  
Wahrt nicht der Hand der Blätterichte  
Im Herzen jede Hoffnung aus?  
Was sollen wir noch länger streiten,  
Wenn keine Siegeskrone blüht?  
Was länger dulden, darben, leiden,  
Wenn uns kein Tag des Rechtes winkt?

Verzagt nicht, o Ihr Geistesritter,  
Ihr Helben, seht nur auf den Plan!  
Im Tanz der kühnenen Gewitter  
Geht still die Sonne ihre Bahn!  
Ob dunkel sich die Wege winden  
In labyrinthischem Gesicht —  
Der Fortschritt wird die Straße finden,  
Die hinführt zu Verdienst und Recht!

Dram weiter, Fuß für Fuß genommen,  
Schreit auch das Ziel uns noch so weit,  
Der höchste Berg wird doch erklimmen,  
Der Kampf ist edel, lang die Zeit!  
Und ob der Einzelse auch sinket,  
Er bleibt doch Sieger, selbst im Tod,  
Und sein gebrauchtes Auge trinkt  
Der Zukunft leuchtend Morgenroth!

Oh' wir der Menschen Thaten wandeln,  
Muß erst der Mensch gewonnen sein,  
Aus seinem Innern fliehet sein Handeln,  
Er schafft sein Schicksal sich allein.  
Dum precht, die Wesper zu entfallen,  
Stelt wahre Menschenwürde her,  
So hemmen seine Bestrebungen  
Den kühnen Sieg der Wahrheit mehr!

Schon folgen jubelnd Millionen  
Dem Rufe einer neuen Lehr',  
Aus allen Völkern, allen Zonen  
Erstreckt der Geistesritter Heer.

Schon schafft die Zeit sich neue Werthe,  
Und neue Tugend legt sie ein,  
Es soll der Mensch der schönen Erde  
Und seines Lebens sich erfreuen!

Vom Mensch zum Volk, vom Volk zum Ganzen,  
Die Menschheit gilt es und ihr Glück!  
O schwingt nur rosig' Besheit Lagen,  
Ihr schlägt nicht die Vernunft zurück!  
Stoß an, Ihr Väter: bringt dem Wohle  
Der Menschheit Eure Mäler dar!  
Auf, an Ihr Ehlen: die Parole  
Ist „Vorwärts!“ auch im neuen Jahr!  
Friedrich Thieme.

## Demonstrationen in Charkow.

Von unserem russischen Mitarbeiter wird uns über die bereits kurz mitgetheilten Vorfälle in Charkow ausführlich berichtet:

„Die heraldische Fürsorge“ des Kultusministers Wanoffsky, die in der Reorganisation von 212 Studenten des Thierärztlichen Instituts wegen eines gewöhnlichen akademischen Vorfalles zum Ausdruck kam, verfehlte nicht, die gesammte Studentenschaft von Charkow in Aufruhr zu versetzen. Am 28. November fanden Studentenversammlungen im Thierärztlichen Institut und in der Universität statt. Nach dem Schluß der Versammlung in der Universität begaben sich die Studenten auf die Sumskaja Straße. Unterwegs zertrümmerten sie die Fenster in der Redaktion der reaktionären Zeitung „Zuschni Kraj“. Beim Pensionat für adeliche Töchter vereinigten sie sich mit den Studenten des Thierärztlichen Instituts, die gerade von ihrer Versammlung kamen. Da erreichte sie aber eine Kompanie Kosaken, die etwa 40 Mann umzingelte. Die anderen traten freiwillig hinzu, so daß später bei der Polizei 85 Personen aufgeschrieben wurden. Nach zwei Stunden wurden sie freigelassen, wobei der Gouverneur, der sofort erschienen war, sie mit folgenden Worten begleitete: „Gente haben euch die Kosaken nicht geschlagen, ich bürgte aber nicht dafür, daß das auch das nächste Mal nicht geschieht.“ Er zögerte nicht, seine Drohung in Erfüllung zu bringen.

Am 29. November fanden Versammlungen in der Universität und dem Technologischen Institut statt. Es wurde beschlossen, einen Streik mit Obstruktion zu veranstalten. Am die gleiche Zeit versammelten sich die Studenten im Thierärztlichen Institut, um die bereits beschlossene Obstruktion durchzuführen. Der Direktor des Thierärztlichen Instituts, Rajewsky, schlug folgendes machiavellistische Verfahren ein, um den Studentenunruhen ein Ende zu setzen: Er berief zu sich ins Kabinett den Studenten Studenzeff, den er für den Haupt-Räbelsführer hielt, schloß ihn mit Hilfe des Wärters ein und schickte sofort nach der Polizei. Dem eingesperrten Studenten gelang es übrigens, sich zu befreien und vereinigte sich mit seinen Kameraden. Um diese Zeit war bereits das Institut von Schulzeuten überfüllt, und auf der Straße postierten sich eine Kompanie Kosaken und eine Kompanie Infanterie. Es wurden 20 Studenten verhaftet, die erst nach der Polizei geschickt, dann in die Gefängnisse abgeliefert wurden. (Folgende Namen werden genannt: Popoff, Saffschenko, Mamoga, Studenzeff).

Darauf beschlossen die Studenten, eine Demonstration auf der Sumskaja Straße zu veranstalten. Doch auch die Polizei traf Vorbereitungen. Auf der Straße wurden zahlreiche Schulzeute postiert. In den Höfen wurden Kosaken versteckt. An dem Hause der Gouvernentalen Semstwo-Bewaltung wurde eine Kompanie Infanterie untergebracht. Als nun vor dem Schauspielhause eine dichte Studentennenge sich ansammelte, stürzten die Schulzeute und Kosaken auf sie. Und es begann eine Mezelei, wie sie Charkow noch nie gesehen hat. Das Stöhnen, Jammern und hysterische Schluchzen der mißhandelten Studenten und des sonstigen Publikums,

das Johlen und Schreien der Kosaken und Schulzeute, ein wildes Pfeifen, das Wiehern der Pferde, das Geschrei der Menge, die in einem panischen Schreden auseinanderstob — das alles machte einen furchtbaren Eindruck. Die Mezeleien wurden auf den Nebenstraßen fortgesetzt: der Nikolajewskaja, Moskowskaja, Pawlowskaja und schließlich der Staternoslawskaja. Die Demonstranten schrien: „Fort mit der heraldischen Fürsorge!“ — „Fort mit dem Selbstherrschthum!“ Sie suchten sich an verschiedenen Punkten wieder zu vereinigen, wurden jedoch von der Polizei und den Kosaken zerstreut. Um 12 Uhr Nachts war wieder „alles ruhig“. Nur die Sumskaja und die Nikolajewskaja Straße sahen wie ein Kriegslager aus.

Am 30. November (12. Dezember neuen Stils) spielten sich in der Universität tumultuarische Szenen ab. Um neun Uhr Morgens kamen in die Universität die Obstruktionisten wie auch die Studenten, die mit dieser Taktik nicht einverstanden waren. Anfangs ging alles friedlich zu. Man hat die Professoren, keine Vorlesungen zu halten, und diese willigten ein. Aber da kam die Reihe an den Professor Sagursky. Dieser wollte unbedingt seine Vorlesung halten. Es erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Der Professor fiel in Ohnmacht. Einige Studenten, deren Nerven bis zum Äußersten durch die Vorgänge während der Demonstration am vorigen Tage gereizt waren, bekamen hysterische Anfälle. Vorlesungen wurden keine mehr gehalten. In dem thierärztlichen Institut hielten es selbst die Studenten, die gegen die Obstruktion waren, nicht mehr aus und suchten um Verurlaubungen nach, die ihnen gern gewährt wurden. Am Abend des gleichen Tages gab es auf der Sumskaja Straße abermals eine Demonstration, der die obligate Mezelei nachfolgte.

Am 1./14. Dezember fanden wiederum Studentenversammlungen statt, die dadurch ein neues, eigenartiges Gepräge erhielten, daß an ihnen 14 Professoren theilnahmen, die zusammen mit dem Rektor gekommen waren. Zwischen den Professoren und den Studenten entbrannte eine heisse Diskussion. Die Einen wie die Anderen stimmten in der Kritik der Universitätsordnung, über die allgemeine politische Ordnung überein, aber die Professoren fanden die gegenwärtige Studentenbewegung ungezügelt, womit natürlich die Studenten nicht einverstanden waren. Diese Versammlung, an der 600 Studenten theilnahmen, beschloß, den Rektor zu ersuchen, die Universität offiziell zu schließen. Der Rektor antwortete, daß er telegraphisch sich mit dem Kultusminister in Verbindung setzen werde und bei ihm die Schließung der Universität beantragen werde.

Für den 2./15. Dezember wurde abermals eine Demonstration anberaumt. Diesmal wurden außer den studentischen Organisationen auch die sozialdemokratischen eingeladen. Die Demonstration wurde für 12 Uhr Mittags angesetzt, und zogen auf den Nikolajewskaja und die Sumskaja Straße Haufen von Studenten, Arbeiter und der ihnen beistimmenden Intelligenz heran. Aber das Organisationskomitee der Polytechniker erließ plötzlich eine Proklamation, daß die Demonstration bis 5 Uhr Abends verschoben werde. Um halb 7 Uhr Abends versammelte sich eine gewaltige Volksmenge, die unter dem Gesang der „Dubinuschka“ sich dem Nikolajewskaja zu fortbewegte. Die ganze Zeit ertönten Rufe: „Weg mit der Regierung!“ „Weg mit dem Selbstherrschthum!“ „Es lebe die Freiheit!“ In der Spitze der Demonstranten wehte eine rothe Fahne. In der Nähe der Konditorei von Dirberg wurde die Menge von einem Regiment Kosaken eingeholt, das im Streiklauf dahergelitten kam. Ohne jede Verwarnung stürzte diese wilde Horde mit ihren Nagaykas auf die Demonstranten. Es begann eine neue, noch grausamere Mezelei. Verhaftet wurden ca. 30 Studenten der Universität und etwa ebensoviel vom polytechnischen Institut.

## Nemesis.

Eine Soldatengeschichte aus Ostasien. Von Ernst Däumig.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In einer Ecke glimmte und schwelte auf dem niedrigen Lehmboden ein Feuer aus grünem Reisig. Hinter dem Herde hockte der Eigentümer der Hütte und starrte stumpf und apathisch auf die fremden Gäste. Neben ihm saß sein Weib, ihren Säugling im Schoße. Sie theilte nicht die gefühllose Ruhe ihres Eheherrn. Ihre Blicke flogen in heller Angst von dem Kinde zu den unheimlichen weißen Männern hinüber, als fürchtete sie von denselben die größten Gefahren für ihren Liebling.

Die Legionäre sahen stumm und abgepannt in die Flamme. Der heutige Marsch hatte ihre Kräfte arg in Anspruch genommen. Oft hatten sie reißende Gießbäche durchschreiten müssen, um kaum wieder trocken geworden, von Neuem in das feuchte Element zu steigen. Auch zahlreiche Sümpfe mußten durchwatet werden. Ihre eiserne weiße Tropfenkleidung gab davon Zeugniß ab. Zahllose rote Blutstöße zeigten an, daß hierbei nimmerfatte Blutegel die Gelegenheit benutzten hatten, den in jenen Ländern ohnehin mit dem rothen Lebenssaft nicht überreichlich versehenen Männern die Unnehmlichkeiten der Tropen fühlbar zu machen.

Ein ehemaliger österreichischer Student brach endlich das Schweigen:

„Du, Heidi! — Das war heute Morgen ein schrecklicher Anblick, als wir am Flußufer die angeschwemmte Leiche der Congai fanden. Die Schulzeute von Piraten hatten den Körper gehörig zugerichtet. Ich habe den ganzen Tag nichts essen können, wenn ich an das von Fischen zerfleichte Gesicht dachte!“

„Ja, schön war's gerade nicht!“ entgegnete der Angeredete, ein Wadenr. „Und ich habe sogar bemerkt, daß

auch unser sonst so tapferer Kosch noch eine Portion gelber als gewöhnlich geworden ist und wegsehen mußte. — Es waren übrigens keine Lanzenspitzen, die das Weib hatte, das schienen eher Stiche von einem unserer Seitengewehre zu sein. . . . vielleicht von einem davongelaufenen Tirailleur. Was meinst Du, Kosch?“

Die wüsten, saßgelben Züge des mit Kosch Angeredeten verzerrten sich zu einer widerlichen Frage. Seine kleinen, tiefhängenden Augen funkelten tückisch zu dem Sprecher hinüber.

„Laß mich mit Deinem Geuatisch in Frieden! — Du siehst immer Sachen, die andere nicht sehen können, weil sie gar nicht existiren. Jedenfalls bin ich aber nicht so ein Hafensuß wie Du und der schlappe Student da. . . . Ich fürchte und esse mich vor nichts, und wenn der Teufel selbst käme!“

„Sag' mag Kosch!“ unterbrach ihn ein Dritter, der seine frischgefüllte Pfeife in Brand gesetzt hatte. „Was ist eigentlich aus Deiner kleinen Congai geworden? Die hat man die letzte Zeit gar nicht mehr zu sehen gekriegt. — Na, das arme Ding hat bei Dir auch nichts zu lachen gehabt. Und 's war doch ein ganz hübsches, süßes Frauenzimmer.“

Kosch richtete sich bei diesen Worten jäh auf, so daß sein Gesicht aus dem Bereich des Lichtes kam. Dadurch entging es seinem Kameraden, wie in seinen Wienen plötzlicher Schreck und böshafte Wuth mit einander kämpften. Ehe er aber eine heftige Antwort geben konnte, ertönte das helle Aufschreien des Miong-Kindes, das aus seinem Schlafe erwacht war.

Die vor Angst zitternde Mutter suchte den Kleinen zu beruhigen. Umsonst. Das kleine Geschöpf gab ohne Rücksicht auf die Fremdlinge sein Unbehagen laut und eindringlich zu erkennen.

Kosch war bei den ersten Lauten wüthend aufgesprungen.

Der leichte Bau zitterte unter der Bewegung auf seinen Pfosten.

„Verfluchter Wurm! Wenn Du nicht gleich still bist, fliegt Du aus der Lagna raus!“ brüllte er nach der Ecke hinüber.

Das Weib freischte jetzt ebenfalls auf und beugte sich wie zum Schutze über ihr Kind. Ihre Augen funkelten entsetzt und doch entschlossen nach der unheimlich-drohenden Gestalt, deren Sprache sie zwar nicht verstand, von der aber nichts Gutes zu erwarten war.

„Du wirst Dich doch nicht an einem unschuldigen Kinde vergreifen.“ . . . „Laß doch die „Göhre in Ruß!“ riefen die deutschen Legionäre. Mehrere Hände griffen nach Koschs Fackel, um ihn wieder auf seinen Platz niederzuziehen.

Ein Belgier und ein Italiener, die nichts von der Drohung verstanden hatten, schauten theilnahmslos und gleichgiltig der Szene zu.

Mit einem rohen Fluche warf sich Kosch wieder auf seinen Platz.

Der geängsteten Mutter gelang es, das schreiende Kind zu beruhigen.

„Ich kann nun einmal so 'ne Kröte nicht brüllen hören!“ knurrte Kosch. „Denn so eine Kreatur ist dran schuld, daß ich jetzt hier in dem gottverdammten Lande bin!“ Die Anderen sahen verwundert zu ihm hinüber.

„Ihr braucht mich nicht so verwundert anzugucken!“ fuhr er mit einem heiseren Aufschrei fort. „Ja . . . so ein „unschuldiges Kind“ ist daran schuld!“

„Ich will Euch aber die Geschichte erzählen, dann seht Ihr wenigstens, daß ich mich noch nie vor etwas gefürchtet habe!“

Er schob einen Knäuel Tabak in den Mund. Dann begann er mit brutalem Behagen:

„Ich kann nun freilich nicht von einem „Baba“ und



# Soziales und Parteileben.

## Streiks und Lohnbewegungen.

Eine allgemeine Lohnbewegung der Berliner Schuhmacher steht für das kommende Frühjahr in Aussicht. Nachdem die Schuhmacher-Zunft die Regelung der Lohnverhältnisse durch eine gemischte Kommission abgelohnt hatte, betrauten die Gesellen eine aus Arbeitern aller Branchen zusammengesetzte Kommission mit der Revision des bestehenden Lohnsatzes. In einer Freitag stattgehabten öffentlichen Schuhmacher-Versammlung legte die Kommission den revidierten Minimallohn vor. Die Lohnsätze für einzelne Artikel, z. B. für genagelte Sohlen, wurden, da sie ohnehin fast nirgends mehr innegehalten werden, herabgesetzt, andere Positionen des Tarifs dagegen erhöht. Falls die Meister den Tarif nicht anerkennen, soll Anfang März die allgemeine Arbeitseinstellung erfolgen. — Ein Formerstreik ist in Genua zum Ausbruch gekommen. Die Ursachen liegen um einige Jahre zurück. Vor 2 Jahren wollte die Fabrik von Ciochi einen Arbeiter einstellen, gegen den sich der Unwille sämtlicher Arbeiter richtete. Nur mit Mühe gelang es dem Vorstand der Metallarbeiter, den Streik zu verhindern. Jetzt ist der betreffende zum Werkmeister ernannt und hat sein neues Amt mit Entlassungen begonnen. Darauf haben sämtliche Former die Arbeit niedergelegt, und die übrigen Arbeiter erklärten sich mit ihnen solidarisch.

Die **Baumunternehmer Stockholms** haben beschloffen, vom Anfang nächsten Jahres ab die Löhne der Maurer um 10 Oere, die der Bauhandwerker und Arbeiter um 5 Oere pro Stunde herabzusetzen.

**Trotz des großen Streikes** können die Glasproben in Geresheim doch noch einen Entbehrenslohn von 12 Proz. Dividende an die Aktionäre verteilen. Dabei muß man bedenken, was für Riesensummen für Streikbrecher-Import, unbrauchbare Waaren usw. verloren gegangen sind. Die Glasmillonäre, die durch ihre Brutalität und Herrschucht den Streik heraufbeschworen, bekommen viel zehntausende Mark ausgezahlt, während die Opfer des Kampfes ausgeperrt werden und mit ihren Familien hungern müssen.

Eine **Partei-Konferenz** für den Regierungsbezirk Magdeburg fand am ersten Weihnachtsfeiertage in Magdeburg statt. Es handelte sich hauptsächlich um Presse-Angelegenheiten. Die „Magdeburger Volksstimme“ gilt in Zukunft als alleiniges Parteivergütungsorgan für den Regierungsbezirk. Ferner wurde die Einsetzung eines Zentralkomitees für den Regierungsbezirk Magdeburg beschloffen, um die Agitation zu einheitlicher und energischer betreiben zu können.

Das **neue Gewerkschaftshaus** in Frankfurt a. M. kostet im ganzen 600 000 Mk. Der große Saal umfaßt etwa 300 Quadratmeter. Er geht durch zwei Stockwerke und besitzt eine ziemlich geräumige Galerie. Im zweiten Stock befinden sich Sitzungszimmer, das Arbeitersekretariat und Bureaus von Einzelgewerkschaften. Der dritte Stock enthält die Fremdenzimmer in einfacher, sauberer Ausstattung; im Dachgeschoss befinden sich u. a. der Desinfektions- und Waderaum, Wohn- und Schlafräume für den Verwaltung und das Personal. Für die billigen Logierzimmer sind im dritten und vierten Stock außer Brause- und Wannenbädern gemeinsame Waschräume hergerichtet.

Ein **krassen Fall von Kinderausbeutung** berichtet die „Neußische Tribüne“ aus Frankenberg: Im benachbarten Nöhlsbach wurde bei dem Gutbesitzer Bogelhang bedientete 10-jährige Knabe Boigt, während er den Riemens auf eine landwirtschaftliche Maschine anlegen wollte, von dem dieselbe treibenden Ochsen, welcher anschlag, am Leibe getroffen. Leider erwies sich die dem Knaben dadurch zugefügte Verletzung (Zerreißen des sogenannten Rezes) so schwer, daß derselbe nach kurzem Kranklager verstarb. — Ein 10-jähriger Knabe bedientete und beim Auflegen von Riemens auf eine Maschine tödlich verunglückt — das sind Zustände ganz nach den Wünschen Derer, die heute am meisten nach einer Erhöhung der Agrarzölle schreien. Was solche Kinder, wenn sie nicht als Opfer agrarischer Ausbeutung zu frühzeitig „in's Gras beißen“ müssen, in der Schule lernen, kümmert jene Leute nicht. Es ist höchste Zeit, daß solch grenzenloser Ausbeutung der Jugend ein Ende gemacht wird.

Die **Krankengeld-Zuschussfrage** des Verbandes der Gemeinde-Arbeiter hat sich als nicht ergiebig erwiesen und ist vom Vorstande des Verbandes aufgehoben worden.

Die **Errichtung einer städtischen Druckerei** hat auf Antrag der sozialistischen Stadtverordneten der Kommandant von Turin beschloffen. Der Antrag wurde begünstigt mit dem Hinweis, daß die Druckerei, in welcher die Stadt zur Zeit ihre Drucksachen herstellen läßt, den Buchdrucker-Lohn nicht inne hält.

einer „Mama“ (er betonte die Worte höhnisch) reden, wie da der Defferreicher thut.“

„Meine Mutter war ... na, ich habe eben mehrere Bäter gehabt, aber gekannt habe ich keinen. Und als die Polizei mal meine Mutter ins Arbeitshaus brachte, was mich in eine Erziehungsanstalt ... so bei die Pfaffen oder die Brüder. — Keine gab's da genug, aber zu essen recht wenig. Dem man von Rosenkranz beten ließ würde, hätte ich mir einen ordentlichen Bauch ornamenten können. Aber hier hieß es hungern, daß die Schwarte knackte. Na, da sind wir eben, ich und ein paar Kameraden Nachts zum Fenster rausgeschleiert und haben gemauert, was wir was zu mausen war.“

„Als ich aus der Sängerkam, ging ich in eine Fabrik. Arbeiten konnte ich und ich verdiente einen schönen Pfennig Geld. Da habe ich mich erst mal ordentlich angefeuert. Und das Trinken hab' ich auch nicht vergessen. — Ich wollte, ich hätt' jetzt mal wieder 'nen Schluck ordentlichen Schabau! — Dabei verging keine Woche, wo es nicht eine gehörige Rauferei gegeben hätte. Aber vor mir hatten sie ja bald Raffert, ich habe meine Segen immer feste zagedeckt. Ich habe zwar auch manchmal was abgekriegt. Da guckt her!“

„Er zeigte einige von Messerischen herrührende Narben an Hals und Kopf.“

„Aber weiterkriegt hat mich keiner. Freilich einzeigerten haben sie mich ein paar Mal.“

„Dann kam ich zu 's Militär. Dabei ist mir's ganz gut gegangen. Die Rekrutenzeit ist mir zwar höchst heuer“

Der **Stadtrath von Florenz** hat beschloffen, der Arbeitskammer eine jährliche Subvention von 30 000 Franken zuzuwenden.

Der **Fall Millerand**. Amilcare Cipriani hatte im Oktober beantragt, Millerand aus der sozialdemokratischen Partei auszustoßen, weil er den Javenfesten beigewohnt und einen russischen Orden angenommen hatte. Dieser Antrag wurde von der Gruppe Allemanes unterstützt, während Gerault-Richard einfache Tagesordnung verlangte. Das Generalkomitee bestimmte darauf, daß die verschiedenen Vorschläge allen Organisationen vorzulegen seien, damit das Votum über diese Frage den Ausdruck der gesamten sozialistischen Partei bilde. Nach Eingang der betreffenden Antworten wurde Freitag nach lebhafter Debatte die einfache Tagesordnung mit 27 gegen 16 Stimmen, bei 11 Stimmenthaltung angenommen, d. h. also der Ausschluß Millerands wurde abgelehnt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Bögendorf bei Schweidnitz (Schlesien) mißhandelte ein junges Ehepaar den unehelichen dreijährigen Sohn so unmenslich, daß das Kind am Heiligen Abend starb. Bei der Obduktion wurden an der Leiche hundertfünfzig Wunden gezählt. Der Ehemann ist entflohen, die Frau wurde verhaftet. — In Königshain bei Magdeburg ist in der Lindnerischen Kornbrennerei ein Acetylenkessel explodiert. Das Dach des Gebäudes wurde weit weggeschleudert. Der Heizer erlitt schwere innere Verletzungen, ein Handelsmann einen Schenkelbruch. — In Sokal an der galizischen Grenze wurde, nach einer Meldung aus Breslau, ein Gastwirt, dessen Frau und vierzehnjährige Tochter ermordet und beraubt. Die Mörder, drei Bauern, darunter der reichste des Dorfes, wurden verhaftet. — Ueber einen mutmaßlichen Gattenmord wird aus Ortelburg berichtet. Vor einigen Tagen ist die Arbeiterfrau Jendreizig aus dem in der Nähe von Ortelburg gelegenen Bentnersdorf plötzlich gestorben. Bald verbreitete sich das Gerücht, daß ihr Tod kein natürlicher gewesen sei, woraufhin der Ehemann der Verstorbenen und eine Frauensperon, mit welcher dieser intim verkehrt haben soll, verhaftet wurden. — Wegen bedeutender Unterschlagungen verurteilte die Strafkammer in Königshagen den Rittergutsbesitzer Wilhelm Piont von Königlich-Neudorf zu drei Jahren Gefängnis. — 33 Tode und 176 Schwerverletzte sind die Opfer der Großen Straßenbahn in Berlin im ablaufenden Jahre. — Durch das Eis des Dorfteiches brachen am Freitag Nachmittag in Gredwitz bei Grimma 4 Schulfrauen im Alter von 7 bis 10 Jahren. Zwei herbeieilende Studenten brachten ein Kind lebend ans Land, die 3 übrigen wurden tot aus dem Wasser gezogen. Auf dieselbe Weise waren, wie gemeldet, sieben erst fünf Kinder in Chemnitz ums Leben gekommen. — In Wilthen (Sachsen) wurde durch eine verheerende Feuerbrunst die Viehscheune zerstört. Die Ehefrau des Besitzers fand den Tod in den Flammen. Man vermutet Brandstiftung. — Auf der Landstraße von Herzberg nach der Wischenhütte wurde, wie aus Duderstadt gemeldet wird, ein Mann aus Hörde von 3 Stroichen überfallen und ihm der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt. Die drei Stroiche wurden verhaftet. — In Kheydi wurde Nachts auf der Straße ein 19-jähriger junger Mann erstickt. Der gleichaltrige Täter ist verhaftet. — In dem etwa eine Stunde von Junsbrud entfernten Dorfe Ampaß ereignete sich, der „Frankf. Zig.“ zufolge, in der Christnacht ein größliches Unglück. Zwei Männer, ein Verheiratheter und ein lediger, gingen nach der Miete in den auf einer Anhöhe alleinstehenden Thurm zum sogenannten Tagläuten. Während des Läutens stürzte plötzlich die alte, 9000 Kilo schwere Glocke herab, so zwar, daß der ledige Mann buchstäblich über die Draht entweilt geschnitten wurde. Ein Theil lag in, der andere außerhalb der Glocke. Der Verheirathete befand sich ganz unter der Glocke und kam unbeschädigt davon, mußte aber in seiner entsetzlichen Lage lange verharrten, bis endlich Hilfe kam und die Glocke gehoben wurde. — Der Dampfer „Poljarsan“ ist nach Stodholmer Meldung bei Grönföör gesunken. 22 Personen, darunter zwei Frauen, sind ertrunken. — Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rom gemeldet: Während der Erzbischof Stanj von Livorno die Weihnachtsmesse zelebrierte, sprang aus der Menge plötzlich ein Mann an den Altar, jaßte den Erzbischof und würgte ihn. Ehe größere Unruhe entstand, wurde der Attentäter überwältigt. Trotzdem brach in der Kirche eine Panik aus, die indessen ohne ernste Folgen bekämpft wurde. — Ein Feuer brach am Freitag Nachmittag zu Moskwa in einem Gebäude der Petersburger Versicherungsgesellschaft am Theaterplatz aus, in dem sich auch das Gasthaus „Metropol“ befindet und konnte erst nach angelegter Arbeit der Feuerwehr bewältigt werden. 30 Feuerwehrleute, welche sich in Hängekörben vom Dach

des fünfstöckigen Gebäudes auf das Gesims des vierten Stockes herabgelassen hatten, lagen daselbst in Folge der großen Rauchentwicklung längere Zeit bewußtlos, wurden aber später auf Leitern gerettet und in das Spital geschafft. — Nach Meldungen aus Goo sank ein Dampfer auf dem Randabstrufte. Von 130 an Bord befindlichen Matrosen sind 75 ertrunken. Viele aus den Fluten gerettete Personen starben vor Erschöpfung.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung ist in München ein 34-jähriger Siebmacher Kilian verurtheilt worden. Er war erst am 6. Dezember zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurtheilt und ist schon dreimal wegen Majestätsbeleidigung vorbestraft. Das Gericht verurtheilt ihn nunmehr zu einer Vorbestrafung von 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Kilian hatte Anfang August an das Landgericht München I einen Brief geschrieben, der schwere Beleidigungen des deutschen Kaisers und des Prinzregenten enthielt. Am 30. August sandte er einen Brief mit ähnlichem Inhalt an das Landgericht München II. Einer dieser Briefe schloß mit einem Hoch auf die Anarchie und deren „Hondwerk“. Kilian gab nach einigem Zögern zu, daß er die Briefe aus Zorn über mangelnde Arbeits Gelegenheit und seine gänzliche Mittellosigkeit geschrieben habe. Sein Hintergedanke sei der gewesen, für den Winter eine Verjorgung zu bekommen. Der Angeklagte ist auf seinen Geisteszustand untersucht und für gesund befunden worden.

**Die Sittlichkeit auf dem Lande.** Grelle Streiflichter auf die öfters gerühmten sittlichen Zustände des platten Landes wirft der Bericht über die kirchlichen und sittlichen Verhältnisse in den Gemeinden des Synodalbezirks Elbing, erstattet vom Superintendenten Schieferbeder. Er giebt u. A. Auskunft über die unehelichen Geburten. Danach waren im Berichtsjahre in der Stadt Elbing von 1623 getauften Kindern 174 gleich 9 Prozent unehelich. In Elbing Land befanden sich unter 948 Kindern 113, also 12 Prozent, uneheliche. Sehr ernst lauten auch die Berichte der einzelnen Geistlichen über diese Zustände. Es wird darauf hingewiesen, daß die Dienstherren den Knechten und Mägden in ihrem unethischen Treiben völlig freie Hand lassen. Auch die Eltern denken vielfach über das Vergehen ihrer Kinder gegen das 6. Gebot recht leichtfertig. — Dieses Urtheil paßt schlecht zu den immer wiederkehrenden Behauptungen der Agrarier, daß die „guten alten deutschen Sitten“ nur noch auf dem Lande zu finden seien.

**Politik — Geschmackssache.** Der „Saale-Ztg.“ in Halle schreibt man aus Weißensfels: „Vom Vorsitzenden des Orts-Gewerkevereins II der Schuhmacher und Lederarbeiter ist beim Hauptvorstande in Berlin der Antrag gestellt, die Mitglieder A., S. und J. aus dem Ortsverein II zu entfernen, weil sie bei der am 25. November vollzogenen Stadtverordnetenwahl für die sozialdemokratischen Kandidaten Stimmen abgegeben haben. Der Hauptvorstand erklärt hierzu, daß der Gewerkeverein als neutrale Berufsorganisation seine Mitglieder für Handlungen, die außerhalb des Vereins geschehen, nicht zur Rechenschaft ziehen und einen politischen Gewissenzwang ausüben könne. Es sei lediglich Geschmackssache, wenn Gewerkevereine in ihrer Eigenschaft als Staatsbürger einen Sozialdemokraten wählen oder einem Agrarier die Stimme geben.“ — Die Politik ist den Gewerkschaftsführern also lediglich Geschmackssache. Die Leiter der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft scheinen aber der Politik durchgängig Geschmack abgewonnen zu haben, denn sie haben zum größten Theil auch politische Ehrenämter inne.

**Die Militarisierung des Arbeitsverhältnisses.** Vor dem Kriegsgericht in Rölln stand dieser Tage ein Arbeiter wegen thätlicher und wegen einfacher Beleidigung eines militärischen Vorgesetzten und wegen Nichtbefolgung eines Dienstbefehls. Bekanntlich stehen am Tage der Kontrollversammlungen die Kontrollpflichtigen unter den Militärgeleuten, und zwar nicht nur für die Zeit der Kontrollversammlung, sondern für den ganzen Tag. Zu welchen Angelegenheiten das führen kann, zeigte diese Verhandlung. Der Arbeiter hatte, nachdem er seiner Kontrollpflicht genügt hatte, eine Anzahl Wirthschaften besucht und sich betrunken. In diesem Zustande traf er einen Fabrikbeamten, der in seiner Eigenschaft als Unteroffizier der Reserve an dem nämlichen Tage zur Kontrollversammlung gewesen war. Der Betrunkene stellte an diesen die Frage, weshalb er ihn kürzlich aus der Arbeit entlassen habe und rebete ihn dabei mit „Du“ an. Das war die Beleidigung. Die thätliche Beleidigung sieht der Unteroffizier darin, daß der Betrunkene ihn angestochen habe, und die Nichtbefolgung des Befehls soll darin bestehen, daß der Mann sich nicht auf die Aufforderung des Vorgesetzten aus dessen Nähe entfernte. Das Kriegsgericht verurtheilte den Angeklagten wegen des Duzens und wegen des Nichtentfernens zu vier Wochen Arrest. Von der „thätlichen Beleidigung“ wurde er freigesprochen, da das Anstoßen auf das Schwanken des Betrunkenes zurückzuführen war. Die Vorhaft wurde dem Verurtheilten nicht angerechnet. Der Mann war, nachdem der Unteroffizier Anzeige erstattet hatte, sofort verhaftet und vier Wochen festgehalten worden. Auch nach der Verurtheilung blieb er in Haft, da bei kriegsgerichtlichen Urtheilen die Weisheit abzuwarten ist. — Man sieht, wie der Militarismus in das Zivilleben hineinwächst. Der Fabrikbeamte wird zum militärischen Vorgesetzten und der Fabrikarbeiter wird wegen Disziplinarverbrechen militärisch bestraft. Die Fabrik wird zur Kaserne und eine gewöhnliche betrunkene Kumpel wird zur Meuterei, die nach der ganzen Härte der Kriegsgartel bestraft wird. Wenn das so weiter geht, wird man an den Tagen der Kontrollversammlungen die Kriegsgartel in sämtlichen Fabriken und Werkstätten anschlagen und je auf einige Tage den Belagerungszustand verhängen müssen.

**Der Spieler als Wohlthäter.** Aus Budapest wird berichtet: Der Rennpferdbesitzer Mikolauß von Szemerer, der, wie auch von uns gemeldet, im Wiener Jockeyklub im Varcarat Riesensummen gewonnen hat, wird 800 000 Kronen zu Gunsten der Arbeitslosen in Budapest spenden. Herr v. Szemerer hat erst vor wenigen Monaten im Budapester Parkklub 700 000 Kronen gewonnen.

**Seiteres.** Aus einem Zeitungsroman. „Wie viel Kinder haben Sie?“ fragte Ottokar. — „Drei,“ erwiderte Elly, „einen Knaben und zwei Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)